

BERNHARD NEIDIGER

Standesgemäßes Leben oder frommes Gebet?

Die Haltung der weltlichen Gewalt zur Reform von Frauenklöstern im 15. Jahrhundert¹

Caritas Pirckheimer, die gelehrte Äbtissin des observanten Klarissenklosters in Nürnberg, fügte 1502 der Unterschrift ihres Briefes an den Humanisten Conrad Celtis die Worte *oratrix humilis*, demütige Beterin, an. Dies war ebenso rhetorisches Mittel wie Ausdruck einer geistlichen Grundhaltung², bezeichnete aber auch präzise die Aufgabe und Funktion von Nonnen in ihrem gesellschaftlichen Umfeld: Beten für das Gedächtnis der Stifter, für das Kloster und die Stadt. Als der Basler Rat 1423 den Provinzial der Dominikaner bat, im Frauenkloster an den Steinen die Observanz einzuführen, hob er hervor, es sei bekannt, dass Gott für die Anrufung durch ehrbare geistliche Leute empfänglicher sei als für die durch andere sündige Menschen³. Diese Auffassung vertraten auch die Observanten unter den Ordensleuten, welche die weltliche Gewalt in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts immer wieder darauf hinwiesen, dass die Stifter und Wohltäter der Klöster um den geistlichen Ertrag ihrer Schenkungen betrogen würden, wenn Frauenkonvente sich der observanten Regelbeobachtung verweigerten. Es gab auch den gegenteiligen Standpunkt. Die von den Observanten angeprangerten Verhältnisse wurden bis weit ins 15. Jahrhundert hinein vielfach hingenommen, die »angeblich heruntergekommenen Konvente« oft sogar mit reichen Schenkungen bedacht, wofür die Stifter Gebet und Gedächtnis als Gegenleistung erwarteten, deren Wirksamkeit sie offenbar vertrauten⁴. Darüber hinaus war es ebenso verbreitet wie akzeptiert, dass Frauenklöster als Versorgungsanstalt von Töchtern des Adels und der Bürger dienten. Wurde in einem Frauenkloster die Observanz eingeführt, dann gestand man Klosterfrauen, die sich der neuen Lebensform nicht unterwerfen wollten, zumeist das Recht zu, mit ihrem persönlichen Besitz in ein nichtreformiertes Kloster zu wechseln. Probleme gab

1 Der auf dem Historikertag 2002 in der Sektion »Altes Herkommen – neue Frömmigkeit. Reform in Frauenklöstern des 15. Jahrhunderts« vorgetragene Text wurde für den Druck ergänzt und weiter präzisiert. Anregungen der Diskussion und der anderen Referate (Sigrid Schmitt, Thomas Lentens, Michael Oberweis) wurden gerne aufgenommen. Für Hinweise und den Austausch von Manuskripten danke ich Joachim Kemper, Sigrid Schmitt, Martina Wehrli-Johns und Petra Weigel.

2 Ursula Hess, *Oratrix humilis. Die Frau als Briefpartnerin von Humanisten am Beispiel der Caritas Pirckheimer*, in: *Der Brief im Zeitalter der Renaissance*, hg. v. Franz Josef WORSTBROCK (DFG Mitteilung IX der Senatskommission für Humanismusforschung), Weinheim 1983, 173–203.

3 Johannes MEYER, *Buch der Reformacio Predigerordens*, hg. v. Benedictus M. REICHERT (QFGD 2/3), Leipzig 1908f., Bd. 2, 50ff. Zum Folgenden Bernhard NEIDIGER, *Die Bettelorden im spätmittelalterlichen Rheinland*, in: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 57, 1993, 50–74, hier 50ff.

4 Immo EBERL, *Stiftisches Leben in Klöstern. Zur Regeltreue im klösterlichen Alltag des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit*, in: *Studien zum Kanonissenstift*, hg. v. Irene CRUSTUS (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 167), Göttingen 2001, 275–315, Zitat 314.

es, wenn Nonnen ihr Leben am angestammten Ort in gewohnter Weise gemeinsam fortsetzen wollten und sich weigerten, das von ihren Vorfahren und Verwandten mit Stiftungen bedachte Kloster zugunsten von Reformnonnen zu verlassen⁵.

Die Reform eines Klosters war im 15. Jahrhundert, wie schon die Zeitgenossen wussten, nur durchzusetzen, wenn die weltliche Gewalt sie unterstützte. Auf die Frage, welche Absichten städtische Räte oder Landesherren verfolgten, wenn sie Klöster reformieren ließen, gibt die landes- und verfassungsgeschichtliche Forschung eine klare Antwort. Landesherren wie auch Reichsstädte nutzten die Reform, um ihren herrschaftlichen Einfluss auf die Besitzverwaltung, die Grundherrschaft sowie auf das politische Verhalten der Ordensleute zu erweitern und die Klöster so in den Rechtsverband des sich ausbildenden Territorialstaates bzw. der Stadt zu integrieren. Mit der Reform von Klöstern der alten Orden fielen gewöhnlich deren Standesprivilegien, was die Einflussmöglichkeiten regional wichtiger Adelsfamilien einschränkte. Ihr Eingriffsrecht leitete die weltliche Gewalt von ihrer jeweiligen Position als Vogt des betreffenden Klosters ab⁶. Diese für sich genommen zutreffende Analyse lässt außer acht, dass Städte und Landesherren Klosterreformen keineswegs nur aus herrschaftlichen Motiven förderten. In dieser Studie sollen die geistlich-religiösen Aspekte des Reformhandelns der weltlichen Gewalt im Mittelpunkt stehen. Innen- und außenpolitische Implikationen der Reformen werden jedoch im Auge behalten. Der Blick richtet sich zunächst auf drei Dominikanerinnenklöster, die 1397, 1423 und 1425/26 reformiert wurden, in einer Zeit also, zu der die Unterstützung von Klosterreformen durch Landesherren und Städte die Ordensreform überhaupt erst ermöglichte.

Die ersten Dominikanerobservantenklöster⁷ wurden 1389 für die Provinz Teutonia von Konrad von Preußen in Colmar, für die lombardische Provinz 1390 von Johannes

5 Klaus SCHREINER, Mönchsein in der Adelsgesellschaft des hohen und späten Mittelalters, in: HZ 248, 1989, 557–620, hier 608–611. – Dieter MERTENS, Klosterreform als Kommunikationsereignis, in: Formen und Funktionen öffentlicher Kommunikation im Mittelalter, hg. v. Gerd ALTHOFF (VuF 51), Stuttgart 2001, 397–420. – Renée WEIS-MÜLLER, Die Reform des Klosters Klingental und ihr Personenkreis (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 59), Basel 1956, 41–175 (Sieg des alten Konvents und Vertreibung der Reformnonnen). – Elke-Ursel HAMMER, Monastische Reform zwischen Person und Institution. Zum Wirken des Abtes Adam Meyer von Groß St. Martin in Köln (1454–1499) (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 165), Göttingen 2001, 228 (Konvent des Benediktinerinnenklosters Hagenbusch setzt nach der Einführung von Reformnonnen in einem Haus auf dem Klosterareal sein monastisches Leben fort). Vgl. zum Versorgungsaspekt und zu den Grenzen der Entscheidungsfreiheit der einzelnen Nonne Anm. 73, 85.

6 Exemplarisch Dieter STIEVERMANN, Landesherrschaft und Klosterwesen im spätmittelalterlichen Württemberg, Sigmaringen 1989. – Manfred SCHULZE, Fürsten und Reformation. Geistliche Reformpolitik weltlicher Fürsten vor der Reformation (Spätmittelalter und Reformation NR 2), Tübingen 1991. Die rechtlich-wirtschaftliche Integration der Klöster in den Territorialstaat bzw. die Stadt erreichte die weltliche Gewalt allerdings auch dort, wo die Konvente unreformiert blieben. Auch Frauenklöster, die Schutz vor den Observanten suchten, wandten sich gegen Ende des 15. Jahrhunderts an den Landesherrn oder den Rat.

7 Zur Dominikanerobservanz Eugen HILLENBRAND, Die Observantenbewegung in der deutschen Ordensprovinz der Dominikaner, in: Reformbemühungen und Observanzbestrebungen im spätmittelalterlichen Ordenswesen, hg. v. Kaspar ELM (Berliner Historische Studien 14, Ordensstudien 6), Berlin 1989, 219–272. – Bernhard NEIDIGER, Selbstverständnis und Erfolgchancen der Dominikanerobservanten. Beobachtungen zur Entwicklung in der Provinz Teutonia und im Basler Konvent (1388–1510), in: RJKG 17, 1998, 67–122. – Sabine von HEUSINGER, Johannes Mulberg OP († 1414). Ein Leben im Spannungsfeld von Dominikanerobservanz und Beginnenstreit (QFGD NF 9), Berlin 2000.

Dominici in Venedig eingerichtet. Das erste observante Dominikanerinnenkloster Corpus Christi gründete Johannes Dominici 1393 in Venedig, das erste deutsche Konrad von Preußen nach dem Vorbild von Corpus Christi 1397 in Schönensteinbach im Elsass. Wohl aufgrund seiner Predigtstätigkeit als Prior des Colmarer Klosters war Konrad von Preußen mit Katharina von Burgund und ihrem Gemahl Herzog Leopold IV. von Habsburg in Kontakt gekommen. Er bat sie, in dem verlassenen Stift Steinbach ein observantes Dominikanerinnenkloster neu zu stiften. Das österreichische Herzogspaar fand an diesem Plan Gefallen. Leopold IV. erwirkte vom Papst der römischen Obedienz Bonifaz IX. zudem das Gründungsprivileg⁸. Bei der Schließung der Klausur durch Konrad von Preußen gab Katharina von Burgund den Nonnen den Auftrag: *spiritualiter vivite et Deum pro domo Austrie orate*. Dies dürfte die Zustimmung der Frauen gefunden haben, die, durch Konrad von Preußen aus einer größeren Zahl von Bewerberinnen ausgewählt, aus anderen Klöstern nach Schönensteinbach gewechselt waren, um hier das observante Leben zu beginnen. Mehrere von ihnen entstammten habsburgischen Ministerialenfamilien⁹. Der Stifterwille des Landesherrn trug so auch einem religiösen Bedarf bei Nonnen und eintrittswilligen Frauen aus Adelsfamilien Rechnung, die seiner Herrschaft nahestanden.

Die Dominikanerobservanz war während des Schismas unter Förderung der römischen Päpste entstanden, denen die Brüder ihre Privilegien verdankten und deren Obedienz sie unbeirrt anhängen. Deshalb konnten die Dominikanerobservanten zunächst nur in Städten und Territorien aktiv werden, die sich ebenfalls zur römischen Obedienz bekannten, was Klosterreformen insbesondere seit dem Beginn des Pisaner Konzils mit seiner großen Anhängerschaft in Deutschland bald unmöglich machte. Ordensgeneral Leonhard Dati von Florenz nahm 1417 auf dem Generalkapitel in Straßburg noch während des Konstanzer Konzils die Bemühungen um die Observanz wieder auf. 1419 reformierte er auf Wunsch des Berner Rates das dortige Dominikanerkloster, ebenfalls 1419 zusammen mit dem Provinzial Giselbert von Vleytingen das Dominikanerinnenkloster Unterlinden in Colmar mit Schwestern aus Schönensteinbach¹⁰. Der Ablauf der Reform von Unterlinden ist hinsichtlich des Anteils der weltlichen Gewalt nicht überliefert. Besser ist die Quellenlage für die Klöster Maria Magdalena an den Steinen in Basel (1423) und Liebenau bei Worms (1425).

Wegen des Steinenklosters wandte sich der Basler Rat an den päpstlichen Legaten in Deutschland, Branda de Castiglione¹¹, und an Konrad von Preußen, der damals als Seelsorger der Nonnen in Schönensteinbach lebte. Der Legat ordnete wunschgemäß die

8 Jean Charles WINNLEN, Schönensteinbach. Une communauté religieuse féminine 1138–1792, Altkirch 1993, 36–50. Zu Leopold IV. auch NDB, 14, 289f.

9 HILLENBRAND, Observantenbewegung (wie Anm. 7), 246f., 254 Zitat. Vgl. Georges BISCHOFF, Quelques remarques sur les Couvents de Haut-Alsace à la fin du Moyen Age, in: Dominicains et Dominicaines en Alsace XIIIe–XXe S. Actes du colloque de Guebwiller 1994, hg. v. Jean-Luc EICHENLAUB, o. O. 1996, 21–30, hier 26.

10 Daniel Antonin MORTIER, Histoire des Maitres Généraux de l'ordre des Frères Prêcheurs, Bd. 4, Paris 1909, 425f. – Thomas KAEPPEL, Scriptores ordinis Praedicatorum medii aevi, Bd. 3, Rom 1980, 73–77. – R. CREYTENS u. A. D'AMATO, Les actes capitulaires de la congrégation dominicaine de Lombardie (1482–1531), in: Archivum Fratrum Praedicatorum 31, 1961, 213–306, hier 224–229. – Johannes MEYER, Chronica brevis Ordinis Praedicatorum, hg. v. Heribert C. SCHEEBEN (QFGD in Deutschland 29), Vechta 1933, 81. Hinsichtlich der Reform des Dominikanerklosters Bern, zu der Brüder aus Nürnberg berufen wurden, gibt Meyer an, sie sei *auctoritate* [...] *magistri ordinis leonardi* erfolgt. Zu Bern auch HILLENBRAND, Observantenbewegung (wie Anm. 7), 231f.

11 Birgit STUDDT, Legationen als Instrumente päpstlicher Reform- und Kreuzzugspropaganda im 15. Jahrhundert, in: Formen (wie Anm. 5), 421–453.

Reform an und verwies ebenso wie Konrad von Preußen auf die Zuständigkeit des Provinzials. Diesem legte der Rat seine Vorstellungen dar¹². Ein Teil des Konventes lehnte die strenge Klausur ab. Diese Nonnen könne der Provinzial den Möglichkeiten und Bedürfnissen der betreffenden Frauen entsprechend¹³ im Kleinbasler Kloster Klingental oder einem anderen Dominikanerinnenkonvent unterbringen. Ein anderer Teil des Steinenkonventes begrüße die Einführung der Observanz, sei gerne bereit, die strenge Klausur auf sich zu nehmen und wie die Nonnen von Schönsteinbach und Colmar *den orden zu halten*. Zudem würden nach Einführung der Observanz reiche Basler Frauen in das Kloster eintreten. Der Rat wolle seinerseits die Reform nach Kräften unterstützen. Der Provinzial entsandte den früheren Straßburger Prior Peter von Gengenbach nach Basel, der den für die strenge Klausur nötigen Umbau des Klosters leitete. Ihm standen zwei Pfleger des Rates zur Seite. Die Baumaßnahmen finanzierten Basler Bürger und insbesondere auch die Baupfleger des Rates durch ihre Spenden. Sie wurden dafür ins Jahrbuch des Klosters eingetragen, was ihnen ewiges Gedächtnis sicherte. Der Rat selbst stiftete 1000 Gulden Hauptgut zur Sicherung der Observanz und des Lebensunterhaltes der Nonnen. Außerdem stellte der Rat die Klausur des Steinenklosters unter seinen Schutz. Dann führte Peter von Gengenbach Reformschwestern aus Unterlinden in das Kloster ein.

Mit der Reform des Steinenklosters setzte der Basler Rat ein Zeichen der Konsolidierung in unruhiger Zeit¹⁴. Nach einem Zunftaufstand 1402 hatte 1403 eine Dreierclique die Herrschaft an sich gerissen. In den Jahren 1409/10 übernahmen dann die Vertreter der Handlungszünfte die Macht im Rat. 1414 arrangierte sich diese neue Führungsschicht nach einer Sezession wichtiger Geschlechter mit diesen und beteiligte sie am Stadttregiment. Der neue Rat vollzog außenpolitisch sofort einen entschiedenen Kurswechsel. Hatte die Dreierclique von 1403 Katharina von Burgund als habsburgerischer Statthalterin im Elsass den Krieg erklärt, so legte man nun großen Wert auf gute Beziehungen zu Österreich. Das erleichterte auch den Kontakt mit den Dominikanerobservanten, die durch die Gründung von Schönsteinbach am Oberrhein politisch an Habsburg gebunden waren.

Die Dominikanerobservanten waren in Basel spätestens seit dem Beginenstreit der Jahre 1405 bis 1411 gut bekannt. Damals hielt sich als Gegner der Beginen und der Franziskanerterziarinnen Johannes Mulberg, der aus Basel stammte und zum engsten Kreis um Konrad von Preußen gehörte, mit anderen observanten Brüdern hier auf. Wenn damals schon eine Reform des Basler Dominikanerklosters geplant war, dann kam sie nicht zustande, weil der alte Konvent Rückhalt bei seinen Verwandten in der

12 Emil A. ERDIN, Das Kloster der Reuerinnen Sancta Maria Magdalena an den Steinen zu Basel. Von den Anfängen bis zur Reformation (ca. 1230–1529), Freiburg Schweiz 1956, 49–59. – HS IV/5: Die Dominikaner und die Dominikanerinnen in der Schweiz, 2 Bde., Basel 1999, Bd. 2, 587–590. – Bernhard NEIDIGER, Stadttregiment und Klosterreform in Basel, in: Reformbemühungen (wie Anm. 7), 539–570. Brief des Basler Rates wie Anm. 3.

13 *Nach yeder personen gelegenheit oder nutz und gut duncken* (ebd.).

14 Zur Innen- und Außenpolitik Basels Elsanne GILOMEN-SCHENKEL, Henman Offenburg (1379–1459). Ein Basler Diplomat im Dienste der Stadt, des Konzils und des Reichs (Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte 6), Basel 1975. – Christoph MAIER, Politik im spätmittelalterlichen Basel: Die Sezession von 1414, in: BZGA 87, 1987, 29–53. – Rudolf WACKERNAGEL, Geschichte der Stadt Basel, 3 Bde., Basel 1916–1924, Bd. 1, 347–354, 357–393, Bd. 2/2, 888–904. – Knut SCHULZ, Stadtadel und Bürgertum in den oberdeutschen Städten im 15. Jahrhundert, in: Stadtadel und Bürgertum in den italienischen und deutschen Städten des Spätmittelalters, hg. v. Reinhard ELZE u.a. (Schriften des Italienisch-Deutschen Historischen Instituts in Trient 2), Berlin 1991, 161–181.

Stadt und der regierenden Dreierclique fand. 1411 vertrieb der von den Handelszünften dominierte neue Rat Mulbergs Forderungen entsprechend die Franziskanerterziarinnen aus der Stadt. Mulberg predigte damals unter großem Zulauf auch über den Wucher und über Fragen der Wirtschaftsethik. Als er zudem für Gregor XII. eintrat, den Papst der römischen Obediens und Schutzherrn der Dominikanerobservanten, musste ihn der Rat notgedrungen aus der Stadt verweisen, da Basel sich seit 1409 zur Pisaner Obediens bekannte. Mulberg genoss jedoch weiter das Wohlwollen des Rates, der beim Provinzkapitel seines Ordens ausdrücklich für ihn eintrat¹⁵. Nach der Einigung zwischen Handelszünften und Sezessionsgeschlechtern im Jahr 1414 war um 1420 an die Einführung der Observanz im Dominikanerkloster zwar immer noch nicht zu denken. Auch als sie 1428 gewagt wurde, führte das zu schweren innenpolitischen Auseinandersetzungen zwischen Befürwortern der Observanz und Freunden des alten Konventes. Möglich war 1423 aber die Reform des Steinenklosters, eines eher unbedeutenden Dominikanerinnenklosters, und dieser Kompromiss wurde vom Rat in seiner Gesamtheit getragen¹⁶. Es ging ihm, wie er dem Provinzial erklärte, darum, die Schlechtigkeit der Zeit aufgrund des allgemeinen Verfalls des Glaubens und des Krieges¹⁷ durch Gebet und gute Werke zu bessern. Gut 25 Jahre später konstatierte der Basler Rat gegenüber Papst Pius II. den Erfolg seiner Politik: Die unter seiner Mitwirkung in den Männer- und Frauenklöstern eingeführte *geistlich observanz* habe Basel Kummer erspart und Glück und Heil gebracht¹⁸.

Von einem religiös-moralischen Verfall des alten Steinenkonventes sprach der Rat in seinem Brief an den Provinzial nicht. Wichtig war ihm nicht die Abstellung von Missständen, sondern die Etablierung eines neuen religiösen Angebots in der Stadt. Dieses wurde sofort intensiv genutzt. Schon im Jahr 1410 hatte Susanna Rot aus einer Familie des patrizischen Achtburgertums das Kloster Klingental verlassen und war in den observanten Konvent von Schönensteinbach eingetreten¹⁹. Zwei weitere Eintritte von Baslerinnen sind dort für die Jahre 1413 und 1421 nachweisbar²⁰. Der Steinenkonvent öffnete sich 1423 bereitwillig der Observanz. Nur drei Nonnen wechselten ins Kloster Klingental, eine Novizin trat in die Welt zurück. Alte und neue Schwestern fanden schnell zusammen. Nach zwei Reformschwestern übernahm 1433 mit Katharina von Utingen aus einer Basler Achtburgerfamilie ein Mitglied des alten Konventes das Priorat²¹. Schon 1425 stellte der Basler Rat fest, dass von angesehenen Bürgern *vil jung klein kiden*²² in das observante Kloster gegeben worden seien. Die erwachsenen Frauen, die

15 HEUSINGER, Johannes Mulberg (wie Anm. 7), 66–80. Zum Folgenden NEIDIGER, Selbstverständnis (wie Anm. 7), 76ff.

16 Der hochrangig besetzten Ratskommission für die Reform gehörten sowohl Vertreter der Handelszünfte (Henman Offenburg, inzwischen Achtburger) als auch Teilnehmer an der Sezession von 1414 an (Burkhard ze Rhin, Claus Murer, der auch den 1426 u.a. Katharina von Siena geweihten oberen Altar stiftete). MAIER, Politik (wie Anm. 14), 47, 51.

17 1423 stand der von Basel und Straßburg geführte oberrheinische Städtebund nach langen Spannungen vor einem Krieg mit dem Markgrafen von Baden. Zu Häresien und zum Hussitenproblem WACKERNAGEL, Basel (wie Anm. 14), Bd. 1, 470–473, Bd. 2/2, 814–817.

18 Wie Anm. 3 und NEIDIGER, Stadtregiment (wie Anm. 12), 555 (Zitat).

19 Ihre Schwester wechselte 1428 aus dem Kloster Rintal ins Steinenkloster, eine weitere verblieb in Klingental: wie Anm. 23.

20 Bernhard THORR, Die Dominikanerinnen von Schönensteinbach, in: *Annuaire de la Société d'Histoire Sundgauvienne* 1975, 47–56.

21 Auch Katharina von Zässingen, die 1423 wegen der Reform als Priorin zurückgetreten war, leitete später den Konvent wieder. HS IV/5, Bd. 2, 604–609.

22 StA Basel-Stadt, Missiven Bd. 3, 306.

nach der Reform ins Steinenkloster eintraten, stammten, soweit sie nachweisbar sind, vor allem aus dem städtischen Patriziat der Achtburger und Ritter sowie aus den Familien reicher Kaufleute²³. Mehrere Namen der damals in Basel politisch maßgebenden Familien finden sich in der Nonnenliste des Steinenklosters wieder²⁴. Die Eintritte hoben das soziale Niveau des Steinenkonvents beträchtlich, zumal auch einige der ins Kloster gekommenen Reformnonnen adliger Abkunft waren²⁵. Führend blieb in Basel hinsichtlich der sozialen Herkunft seiner Nonnen auch im ganzen 15. Jahrhundert das Frauenkloster Klingental. Es hatte weitgehend stiftischen Charakter, jedoch wie die anderen Basler Frauenklöster keine ständische Exklusivität²⁶. Nach der Reform des Steinenklosters konnten Basler Frauen bzw. ihre Familien so zwischen dem standesgemäßen Leben im Klingental und dem strengen Ordensleben nach der Maßgabe der Dominikanerobservanz wählen. Töchter von vorher ausschließlich an Klingental gebundenen Familien lassen sich nach 1423 auch im Steinenkloster nachweisen²⁷. In mehreren Fällen ist anhand der Urkunden über die Mitgift der betreffenden Frauen zu belegen, dass der Eintritt ins Steinenkloster aufgrund einer bewusst gefällten Entscheidung für das Leben in einem observanten Konvent erfolgte²⁸. Gleiches gilt in jedem Fall für Witwen, die ins

23 ERDIN, Kloster (wie Anm. 12), 45–48, 151–158 (Nonnenliste), 72–81. Zum sozialen und politischen Status der Familien GILOMEN-SCHENKEL, Henman Offenburg (wie Anm. 14), 12, 22, 37–40, 45, 53, 133, 150–161. – MAIER, Politik (wie Anm. 14), 51. – Wappenbuch der Stadt Basel, hg. v. Wilhelm R. STAEHELIN, 3 Bde., Basel 1917–1928. – Walter MERZ, Die Burgen des Sisgaus, 4 Bde., Aarau 1909–1914 (mit Angaben zu einzelnen Nonnen in den Stammbäumen). Zum Folgenden auch Brigitte DEGLER-SPENGLER, Die Basler religiösen Frauen im Mittelalter, in: Eine Stadt der Frauen, hg. v. Heide WUNDER, Basel 1995, 28–48, 33–36, 45. – Gabriela SIGNORI, Leere Seiten. Zur Memorialkultur eines nichtregulierten Augustiner-Chorfrauenstifts im ausgehenden 15. Jahrhundert, in: Lesen, Schreiben, Sticken und Erinnern. Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte mittelalterlicher Frauenklöster, Bielefeld 2000, 149–184. Zu den Schwierigkeiten, bürgerliche und adlige Welt, Patriziat und stadt- bzw. landgesessenen Nieder-/Ritteradel zu trennen, die Beiträge von Rudolf HOLBACH, Kirchen, Karrieren und soziale Mobilität zwischen Nicht-Adel und Adel, sowie Kurt ANDERMANN, Zwischen Zunft und Patriziat. Beobachtungen zur sozialen Mobilität in den oberdeutschen Städten des späten Mittelalters, in: Zwischen Nicht-Adel und Adel, hg. v. Kurt ANDERMANN u.a. (VuF 53), Stuttgart 2001, 311–360, 361–382.

24 Dabei handelte es sich gleichermaßen um Töchter von Mitgliedern der Handlungszünfte, die 1410 die Macht übernommen hatten, wie um Mitglieder von Geschlechtern, die sich 1414 an der Sezession beteiligt hatten. Die Tochter Henman Offenburgs, der inzwischen von der Safranunft zu den Achtburgern gewechselt war, trat in das Steinenkloster ein, während seine Schwester weiter im Klingental verblieb. Tochter eines Kaufmanns war auch Elisabeth Spitz. Schon 1424 nahm die Tochter Bürgermeister Burkhardts ze Rhin nach dem Tod ihres Mannes im Steinenkloster den Schleier. 1439 wurde Agnes zem Angen, die Witwe des ebenfalls sezessionistischen Achtburgers Conrad Sintz, Nonne.

25 Noch deutlicher war diese soziale Niveauehebung nach der Reform von 1447/52 im Klarissenkloster Gnadental, in das auch einige Mitglieder des Hochadels eintraten: Brigitte DEGLER-SPENGLER, Das Klarissenkloster Gnadental in Basel 1289–1529 (Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte 3), Basel 1969, 32–35. – SIGNORI, Seiten (wie Anm. 23), 158.

26 HS IV/5, Bd. 2, 543–545, 579–583. Zur Entwicklung nach 1450, auf die hier nicht eingegangen wird, NEIDIGER, Stadtreform (wie Anm. 12). – DEGLER-SPENGLER, Basler (wie Anm. 23, 25). – WEIS-MÜLLER, Reform (wie Anm. 5). – SCHULZ, Stadtadel (wie Anm. 14), 168ff.

27 Die Zahl der Namensüberschneidungen in den Nonnenlisten des Steinenklosters und des Klosters Klingental ist erheblich: ERDIN, Kloster (wie Anm. 12), 45–48, 151–158 (Nonnenliste) und die Angaben über die Klingentaler Schwestern in StA Basel-Stadt, Klöster insgesamt G XIV (Biographische Kollektaneen zu den Basler Klöstern von R. Wackernagel Bd. Klingental).

28 Ennelin ze Rhin ließ sich bei ihrem Klostereintritt die Mitnahme ihrer Mitgift zusichern, wenn

Steinenkloster eintraten, und für Nonnen, die aus einem nichtreformierten Konvent ins Steinenkloster wechselten²⁹.

Wie sah das religiös-spirituelle Programm der Dominikanerobservanten aus, das man in Basel so attraktiv fand? Zu dieser geistes- und frömmigkeitsgeschichtlich zentralen Frage sind nach derzeitigem Forschungsstand gerade für die frühe Zeit Aussagen nur in aller Vorsicht möglich. Die observanten Nonnen lebten in strenger Klausur in der *Gemeind*, d.h. zusammen. Das bezog sich nicht nur auf das Verbot persönlichen Besitzes, sondern auch auf den Gottesdienst, das Hören von Tischlesung und Predigt, das gemeinsame Gebet, die Arbeit im Skriptorium oder im Websaal, wozu das persönliche Gebet und die Einzellektüre kamen³⁰. Die germanistische Forschung hat vor allem am Beispiel des 1428 reformierten Nürnberger Katharinenklosters aufgezeigt, dass die volkssprachliche religiöse Literatur im 15. Jahrhundert starke Verbreitung fand, und zwar sowohl in den observanten Frauenklöstern³¹ als auch bei den lesefähigen Schichten des höheren Bürgertums und des Adels³², deren Töchter dann wiederum in die obser-

sie zur Verbreitung der Reform in ein anderes Kloster gehen müsse oder das Steinenkloster von der Observanz abfalle und sie in ein Kloster mit strenger Klausur wechseln wolle. Oberzunftmeister Johannes Wiler legte 1426 fest, dass das Eintrittsgut seiner Enkelin an die Familie zurückfalle, wenn das Steinenkloster die Observanz aufgeben sollte: HS IV/5, Bd. 2, 596. – ERDIN, Kloster (wie Anm. 12), 72. Stiftungen gingen nach 1450 nur noch bei den observanten Frauenkonventen Steinenkloster und Gnadental ein. Dazu auch Gabriela SIGNORI, Vorsorgen – Vererben – Erinnern. Kinder- und familienlose Erblasser in der städtischen Gesellschaft des späten Mittelalters (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 160), Göttingen 2001, 255–260, 331f.

29 Claudia OPITZ, Emanzipiert oder marginalisiert? Witwen in der Gesellschaft des späten Mittelalters, in: Auf der Suche nach der Frau im Mittelalter, hg. v. Bea LUNDT, München 1991, 25–46. Johanna von Mörsberg wechselte nach 1430 vom damals noch unreformierten Klarissenkloster Gnadental ins Steinenkloster.

30 Thomas LENTES hat anhand des Berichts von Johannes Meyer über die Schließung der Klausur in Schönensteinbach herausgearbeitet, welche Bedeutung dabei von Anfang an auch bildlichen Darstellungen zukam, die dann zum inneren Bild in der Vorstellung der Nonne wurden. Auch das Bild oder die Imagination des Bildes in der Predigt diente dazu, »im Inneren der Nonne der Observanz gemäße Tugendideale« zu evozieren: Bild, Reform und Cura monialium. Bildverständnis und Bildgebrauch im Buch der Reformacio Predigerordens des Johannes Meyer († 1485), in: Dominicans (wie Anm. 9), 177–195. – HASEBRINK, Tischlesung (wie Anm. 40), 200f. Zur Frömmigkeit und zum inneren Leben des observanten Basler Dominikanerkonventes nach der Reform von 1429 anhand der Chronik des Johannes von Mainz: Franz EGGER, Beiträge zur Geschichte des Predigerordens. Die Reform des Basler Konvents 1429 und die Stellung des Ordens am Basler Konzil (1431–1448) (Europäische Hochschulschriften III/ 467), Bern 1991, 39–63.

31 Werner WILLIAMS-KRAPP, Observanzbewegungen, monastische Spiritualität und geistliche Literatur im 15. Jahrhundert, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 20, 1995, 1–15. Er sieht in der Förderung gemeinschaftlicher wie privater Lektüre im Klosteralltag »eine geradezu revolutionäre Kehrtwende in der allgemeinen Einstellung der Ordensoberen zur volkssprachlichen Literatur in den Händen von »illiterati«.

32 Volker HONEMANN, Laien als Literaturförderer im 15. und frühen 16. Jahrhundert, in: Laienlektüre und Buchmarkt im späten Mittelalter, hg. v. Thomas KOCK (Gesellschaft, Kultur und Schrift, Mediävistische Beiträge 5), Frankfurt 1997, 147–160. – Berndt HAMM, Was ist Frömmigkeitstheologie? Überlegungen zum 14. bis 16. Jahrhundert, in: Praxis Pietatis. Beiträge zu Theologie und Frömmigkeit in der frühen Neuzeit. Wolfgang Sommer zum 60. Geburtstag, hg. v. Hans-Jörg NIEDEN, Stuttgart 1999, 9–45. – Die Konzeption von Johannes Niders Schriften auch für und ihre Rezeption durch »weltliche Kreise« betont Margit BRAND, Studien zu Johannes Niders deutschen Schriften (Institutum Historicum Fratrum Praedicatorum Romae Dissertationes Historicae 23), Rom 1998, 249, 253 (Schreibaufträge von Laien, Besitz Gräfinnen Barbara von Frundsberg, Agnes von Werdenberg, Memminger Laienkreise). Zur Förderung der »Frömmigkeit des

vanten Frauenklöster eintraten³³. Den Erfolg der Dominikanerobservanten könnte begründet haben, dass sie von Anfang an konsequent auf die Bedürfnisse eines derart gebildeten Publikums innerhalb und außerhalb der Klöster setzten³⁴. Die Zwangspause nach dem Konzil von Pisa hatte ihre Attraktivität dabei noch gesteigert. Die Dominikanerobservanten verfügten jetzt über ein praxisnahes Programm religiösen Lebens für Nonnen und Laien. Der seelsorgerischen Betreuung der Klosterfrauen wandten die Observanten größte Aufmerksamkeit zu³⁵. Eigene Bibliotheken und Schreibstuben wurden in observanten Frauenklöstern im 15. Jahrhundert die Norm. Geeignete Texte des 14. Jahrhunderts (in Auswahl Meister Eckhart, Tauler, Seuse) wurden wiederbelebt³⁶, katechetische und hagiographische Schriften, Predigten der observanten Brüder, Frömmigkeitsliteratur der Wiener Schule³⁷ und andere auch von Nonnen selbst verfasste Texte kamen hinzu, wie die im Basler Steinenkloster entstandene *geistliche Meerfahrt* der Ursula von Maßmünster, die nicht auf quantitative Gebetsleistungen, sondern auf »sittliche Besserung« abzielte³⁸. An die Stelle von mystischer Entrückung und Ekstase der einzel-

Alltags« bei Johannes Nider: VL 6, 976.

33 Die Nonnen des Katharinenklosters entstammten dem (adligen) Patriziat und den reichen Familien der Ehrbarkeit. Wenn sie nicht schon als Kinder ins Kloster gekommen waren, verfügten sie über eine Ausbildung und brachten auch ihre Handschriften ins Kloster mit: Karin SCHNEIDER, Die Bibliothek des Katharinenklosters in Nürnberg und die städtische Gesellschaft, in: Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, hg. v. Bernd MÖLLER u.a. (Akademie der Wissenschaften Göttingen phil.-hist. Klasse III/ 137), Göttingen 1983. 34 Zu den für ein »anspruchsvolles, sicher städtisches Publikum bestimmten« Predigten Mulbergs VL 6, 731.

35 Vgl. z.B. ERDIN, Kloster (wie Anm.12), 29–32, 158. – BRAND, Studien (wie Anm. 32). Entsprechend für die Franziskanerobservanten DEGLER-SPENGLER, Klarissenkloster (wie Anm. 25), 66–68, 101f. – Petra SEGETS, Passionstheologie und Passionsfrömmigkeit im ausgehenden Mittelalter. Der Nürnberger Franziskaner Stephan Fridolin († 1498) zwischen Kloster und Stadt (Spätmittelalter und Reformation NR 10), Tübingen 1998.

36 Dazu und zum Folgenden. WILLIAMS-KRAPP, Observanzbewegungen (wie Anm. 31), 9–12. – DERS., Frauenmystik und Ordensreform im 15. Jahrhundert, in: Literarische Interessenbildung im Mittelalter, hg. v. Joachim HEINZLE (Germanistische Symposien Berichtsbände 14), Weimar 1993, 301–313. – Francis RAPP, La prière dans les monastères de dominicaines observantes à Colmar et à Strasbourg au XVe siècle, in: Les dominicaines d'Unterlinden. Ausstellungskatalog Unterlindenmuseum Colmar 2000, Bd. 1, Colmar 2000, 172–180. – Thomas LENTES, »Tauler im Fegfeuer« oder der Mystiker als Exempel. Formen der Mystik-Rezeption im 15. Jahrhundert, in: Contemplata aliis tradere, hg. v. Claudia BRINKER u.a., Bern 1995, 111– 155, hier 140 (Moralisierung der Frömmigkeit, Tugendschulung, Bußgesinnung, Jenseitssicherung). – Regina D. SCHIEWER, Sermons for Nuns of the Dominican Observance Movement, in: Medieval Monastic Preaching, hg. v. Carolyn MUESSIG (Brill's Studies in intellectual History 90), Leiden 1998, 75–92.

37 Zur Wiener Schule zusammenfassend Thomas HOHMANN: »Die recht gelerten maister«, in: Die österreichische Literatur. Ihr Profil von den Anfängen im Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert, Bd. 1, Graz 1986, 349–365, sowie die betreffenden Artikel des Verfasserlexikons. Zur »Verklösterlichung« dieser Texte HAMM (wie Anm. 32), 28. Zu Nider als einem wichtigen Vertreter der Wiener Schule zuletzt BRAND, Studien (wie Anm. 32), 252.

38 VL 5, 1250f.: »Die Schiffsvorstellung wird auf die dominikanische *religio* (*unser hailiger orden und sin gesezt*) bezogen, die Schifffahrt auf Betrachtung des Leidens Christi einerseits, Ablegung alter böser Gewohnheit andererseits«. Dietrich SCHMIDTKE, Geistliche Schifffahrt. Zum Thema des Schiffes in der Buße im Spätmittelalter, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 91, 1969, 357–385 und 92, 1970, 115– 177, 367–369 (auch zur Verbreitung des Textes durch Johannes Meyer). Ursula von Maßmünster wurde im Kloster Schönensteinbach erzogen und kam als Reformnonne aus Unterlinden ins Steinenkloster. 1426/27 sowie 1445 amtierte sie als Priorin.

nen Nonne³⁹ trat jetzt eine sachliche und demütige Frömmigkeit. Die Nonnen wurden angeleitet, auf der Basis von Lektüre und Lesung sorgfältig ausgewählter Texte⁴⁰ durch die genaue Befolgung von Regel und Konstitutionen dem Ideal des religiösen Menschen nahezukommen. Wie bei Johannes Meyer und Johannes Nider lässt sich dieser Befund wenigstens in Ansätzen auch schon bei Eberhard Mardach, Niders Vorgänger im Nürnberger Priorenamt⁴¹, und Konrad Schlatter ausmachen⁴², der seit 1428 als Seelsorger der Steinennonnen nachweisbar ist, nachdem Peter von Gengenbach Basel wegen der Reform des Klosters Liebenau und aufgrund einer ordensinternen Intrige hatte verlassen müssen⁴³. Schlatter, der aus Basel stammte und früh in den Colmarer Reformkonvent eingetreten war, amtierte nach der Reform des Dominikanerklosters mehr als zwei Jahrzehnte hochgeschätzt als Prior in Basel. Den Steinennonnen blieb er als Seelsorger zeitlebens verbunden, versorgte die Nonnen mit Handschriften und sandte ihnen während eines Studienaufenthalts in Köln regelmäßig Predigten zu.

Die in der Steinenkirche nach der Reform gehaltenen Predigten waren primär für die Nonnen konzipiert. Die Bürger konnten an den Gottesdiensten jedoch ebenfalls teilnehmen. Die Klosterreform wirkte so auch in die Frömmigkeit der Laien hinein⁴⁴. Zudem waren die Texte, die von den Dominikanerobservanten für die Nonnen ausgewählt und verfügbar gemacht wurden, großteils nicht spezifisch monastisch und konnten auch von Laien in der Welt gelesen werden. Dominikanisches Reformschriftgut fand sich dementsprechend im 15. Jahrhundert nicht nur in der Hand von Nonnen⁴⁵. Für eine Al-

39 Kaspar ELM, Frömmigkeit und Ordensleben in deutschen Frauenklöstern des 13. und 14. Jahrhunderts, in: DERS., *Vitasfratrum. Beiträge zur Geschichte der Eremiten- und Mendikantenorden des 12. und 13. Jahrhunderts*, hg. v. Dieter BERG, Werl 1994, 223–238. Die ältere Gattung der Schwesternbücher wurde von den Observanten und insbesondere Johannes Meyer modifiziert und für ihre Ziele instrumentalisiert: Ruth MEYER, *Das St. Katharinentaler Schwesternbuch. Untersuchung, Edition, Kommentar (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 104)*, Tübingen 1995.

40 Burkhard HASEBRINK, Tischlesung und Bildungskultur im Nürnberger Katharinenkloster. Ein Beitrag zu ihrer Rekonstruktion. In: *Schule und Schüler im Mittelalter. Beiträge zur europäischen Bildungsgeschichte des 9. bis 15. Jahrhunderts*, hg. v. Martin KINTZINGER u.a., Köln 1996, 187–216, 208.

41 VL 5, 1137–1139.

42 HS I, 249–252 (Biographie). – Monika COSTARD, Zwischen Mystik und Moraldidaxe. Deutsche Predigten des Fraterherren Johannes Veghe und des Dominikaners Konrad Schlatter in Frauenklöstern des 15. Jahrhunderts, in: *Ons geestelijk Erf 69*, 1995, 235–259. – VL 8, 706–709. – ERDIN, Kloster (wie Anm. 12), 29, 116.

43 Zu Liebenau der folgende Abschnitt. Die Enthebung vom Vikarsamt für das Steinkloster und Unterlinden 1426: *Acta capitulorum generalium Ordinis Praedicatorum (MOPH 8)*, Bd. 3, Rom 1900, 199f. Ordensgeneral Leonhard Dati von Florenz (vgl. Anm. 10) war 1425 gestorben.

44 Die Leutkirche war vom Chor nur durch einen Lettner oder eine Mauer getrennt. Die Nonnen konnten von einer kleineren Westempore öffentliche Predigten verfolgen: Petra ZIMMER, *Die Funktion und Ausstattung des Altares auf der Nonnenempore*, Phil. Diss., Köln 1990, 81f.

45 Die Gräfin von Öttingen-Wallerstein verfügte über eine ansehnliche Sammlung dominikanischer Frömmigkeitsliteratur und schenkte sie ihrer Tochter, der Äbtissin des Zisterzienserinnenklosters Kirchheim: Arnold SCHROMM, *Die Bibliothek des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters Kirchheim am Ries (Studia Augustana 9)*, Tübingen 1998, 95ff. Ebenso betont SCHNEIDER, *Bibliothek* (wie Anm. 33), 81f., »daß Werke, die überwiegend als Nonnenlektüre gelten, gerade in Nürnberg zu Anfang des 15. Jahrhunderts meist primär in Laienbesitz gewesen sind«. Erst später gelangten sie durch Eintritte und Schenkungen dann in die Bibliothek des Frauenklosters. Zu Nider: BRAND, *Studien* (wie Anm. 32).

lianzen zwischen Klosterreform und Laienfrömmigkeit⁴⁶ spricht zudem Folgendes: Peter von Gengenbach, der 1423 das Steinenkloster reformierte, amtierte zu diesem Zeitpunkt als Vikar des 1419 vom Ordensgeneral reformierten Frauenklosters Unterlinden⁴⁷. Er war 1419 vom Ordensgeneral aber auch zum Magister des dominikanischen Drittordensverbandes für Laien beiderlei Geschlechts in der Provinz Teutonia ernannt worden, den er nach dem Vorbild der Dominikanerobservanten in Italien aufzubauen suchte⁴⁸.

46 Formulierung in Anlehnung an Klaus GRAF, Ordensreform und Literatur in Augsburg während des 15. Jahrhunderts, in: Literarisches Leben in Augsburg während des 15. Jahrhunderts, hg. v. Johannes JANOTA u.a. (Studia Augustana 7), Tübingen 1995, 100–159, hier 137.

47 Der Ordensgeneral reformierte Unterlinden 1419 mit dem Provinzial *ac aliis notabilibus fratribus*, zu denen Peter von Gengenbach gehört haben kann. Bis 1426 war er Vikar von Unterlinden. Das Jahr seiner Einsetzung in dieses Amt ist freilich nicht belegt. Wie Anm. 10, 43. Vgl. Anm. 48 und auch über nach 1430 von Peter von Gengenbach durchgeführte Reformen ARMGART, Reformversuch (wie Anm. 49). – KEMPER, Studien (wie Anm. 49).

48 Zur Begründung des dominikanischen Dritten Ordens durch die Observanten: Martina WEHRLI-JOHNS, L'osservanza dei Domenicani e il movimento penitenziale laico. Studi sulla »regola di Munio« e sul Terz'ordine domenicano in Italia e Germania, in: Ordini religiosi e società politica in Italia e Germania nei secoli XIV e XV, hg. v. G. CHITTOLINI u. K. ELM, Bologna 2001, 287–329, zu Peter von Gengenbach dort 322–324. Peter von Gengenbach ließ 1419 Juni 10 als Lektor in Freiburg/Brsg. die Bestätigung der dominikanischen Drittordensregel durch Innozenz VII., die als Vidimus des Bischofs von Castello von 1405 vorlag, vidimieren. Er handelte dabei in seinem und im Namen des Ordensgenerals Leonhard von Florenz. 1419 Juli 6 ließ er in Straßburg als Mitglied des Straßburger Konvents für sich und alle Klöster die Bulle *Sacre religionis* Papst Bonifaz' IX. vidimieren, die Personen beiderlei Geschlechts *de penitentia sancti Dominici* [...] *regularem habitum dicti ordinis portantes* den Gottesdienstbesuch und den Empfang der Sakramente in den Kirchen der Dominikaner gestattete. 1420 September 29 publizierte Peter von Gengenbach als Magister der Brüder und Schwestern von der Buße des heiligen Dominikus und besonders der Inklusen in der Provinz Teutonia neun den dominikanischen dritten Orden betreffende Privilegien, darunter die Bestätigung der Drittordensregel durch Innozenz VII., forderte Laien beiderlei Geschlechts zum Eintritt in den dominikanischen Dritten Orden auf und versprach ihnen Anteil an allen guten Werken des Dominikanerordens. Unter den dabei vidimierten und publizierten Urkunden war die Ernennung Peters von Gengenbach zum *Magistrum fratrum et sororum et signanter inclusarum de penitentia Sancti dominici Provincie Theutonie* durch den Ordensgeneral und eine Urkunde mit welcher der Ordensgeneral allen Brüdern und Schwestern *confraternitatis beati dominici de conventibus Argentinensi et Friburgensi Constantiensis diocesis* Anteil an allen guten Werken der Dominikanerbrüder gewährte. Ein Ausstellungsdatum dieser beiden Urkunden wird nicht genannt. Der Ordensgeneral dürfte sie aber ausgestellt haben, als er sich wegen des in Freiburg/Brsg. 1419 abgehaltenen Generalkapitels am Oberrhein aufhielt (wie Anm. 10): StA Frankfurt/Main, Dominikanerhandschriften 19 S. 155 Nr. 113 (in Vidimus 1440) 1419 Juni 10, S. 178 Nr. 113 (in Vidimus 1450) 1419 Juli 6, S. 124 Nr. 94 1420 Sept. 29. Der Straßburger Bischof Wilhelm von Diest gab 1420 als Konservator der Rechte des Predigerordens Peter von Gengenbach aufgrund seiner Erhebung zum *Magister omnium fratrum et sororum ordinis de penitentia Sancti dominici et signanter inclusarum* durch den Ordensgeneral die Gewalt, gemäß seines Amtes und der dafür vom apostolischen Stuhl gewährten Privilegien *huiusmodi sexus utriusque personas religiose vivere ac deo servire cupientes recipiendi, exhortandi, absolventi pariter et reformandi nostra in diocesi* und forderte alle Prälaten, Plebane etc. auf, ihn dabei zu unterstützen: StA Straßburg, St. Thomas UK 234a. Die irrtümliche Wiedergabe dieser Urkunde durch Annette BARTHELMÉ, *La Réforme dominicaine au XVe siècle en Alsace et dans l'ensemble de la province de Teutonie* (Collection d'études sur l'histoire du droit et des institutions de l'Alsace 7), Straßburg 1931, 45f. »Vicaire des couvents et monastères du diocèse de Strasbourg [...] avec pouvoir de les réformer«, was besonders die Frauenklöster betroffen habe, wird noch in der neuesten Literatur übernommen. Zu Peter von Gengenbach auch Luzian PFEGER, *Das Testament des Straßburger Dominikaner-*

Ebenso zielte die Kirchenpolitik des Basler Rates nicht nur auf die Reform des Nonnenkonvents ab, sondern auch auf die Etablierung der Dominikanerobservanz in der Stadt. Der Rat schrieb, man wünsche ein Kloster mit Frauen, die *denselben iwer orden hieltent, als zu Schönenstainbach und zu Kolmar und zu Nürenberg und an andren enden gehalten wirt*. Reformierte Dominikanerinnenklöster gab es 1423 nur in Schönensteinbach und Colmar. Das Nürnberger Katharinenkloster wurde erst 1428 observant. Jedoch war der Nürnberger Dominikanerkonvent 1396 reformiert worden und prägte insbesondere durch seine Prediger nachhaltig das religiöse Leben der Stadt an der Pegnitz.

Wegen des Dominikanerinnenklosters Liebenau wandte sich Kurfürst Ludwig III. von der Pfalz an den Ordensgeneral, der Peter von Gengenbach mit der Reform beauftragte. Der Kurfürst stattete den Visitator mit einem Geleitbrief aus, der ihn zur Reform der pfälzischen Dominikanerinnenklöster berechtigte und alle pfälzischen Amtleute zu seiner Unterstützung verpflichtete⁴⁹.

Ludwig III. war ebenso wie seine zweite Gemahlin Mechthild von Savoyen tief religiös. Die besondere Fürsorge des Kurfürsten galt der Universität und der Stiftskirche in Heidelberg. Die Reform von Liebenau leitete er zu einem Zeitpunkt ein, als er das Scheitern seiner Oppositionspolitik gegen König Sigmund erkannte und sich wieder stärker der Verwaltung seines pfälzischen Territoriums widmete. Zugleich zog er eine Lebensbilanz und brach 1426 zur Wallfahrt ins Heilige Land auf⁵⁰. Liebenau war für die Pfalzgrafenfamilie kein beliebiges Kloster. Ludwigs Urgroßmutter war nach 20-jähriger Witwenschaft in Liebenau Nonne geworden⁵¹.

priors Peter von Gengenbach vom Jahr 1420, in: AEKG 15, 1941/42, 231–234 (in Straßburg in Anwesenheit des Ordensgenerals). Die ältere, wenig ergiebige Literatur zu Peter von Gengenbach in VL 7, 434f. und Andreas RÜTHER, Bettelorden in Stadt und Land. Die Straßburger Mendikantenkonvente und das Elsass im Spätmittelalter (Berliner Historische Studien 26, Ordensstudien 11), Berlin 1997.

49 LOSSEN, Staat (wie Anm. 50), 152f. Er bezeichnete ihn als *vicarien der Closter Prediger ordens in unser herschafft und gebiete gelegen*: GLAK 67/810, f. 179v (1425). Der Reform von Liebenau folgte 1429 die von Hochheim wieder durch Peter von Gengenbach: GIERATHS, Dominikaner (wie Anm. 51), 70f. Ein Dominikanerkloster gab es abgesehen von den Reichs- bzw. Bischofsstädten im pfälzischen Einzugsgebiet nicht. Vgl. auch Martin ARMGART, Ein fehlgeschlagener Reformversuch des Speyrer Dominikanerinnenklosters im Jahr 1442, in: Palatia Historica. Festschrift für Ludwig Anton Doll, hg. v. Pirmin SPIESS, Mainz 1994, 247–277, hier 264f. – Joachim KEMPER, Studien zur Klosterreform in Worms im späten Mittelalter, Magisterarbeit masch. Mainz 2000, 32, 34.

50 Richard LOSSEN, Staat und Kirche in der Pfalz im Ausgang des Mittelalters (Vorreformationsgeschichtliche Forschungen 3), Münster 1907, 8–10, 23f. – Gerhard RITTER, Die Heidelberger Universität, Bd. 1: Das Mittelalter (1386–1508), Heidelberg 1936, 290–292. – Bibliotheca Palatina. Katalog zur Ausstellung in der Heiliggeistkirche Heidelberg 1986, Textband, hg. v. Elmar MITTLER, Heidelberg 1986, 3–7. – Martina BACKES, Das literarische Leben am Kurpfälzischen Hof zu Heidelberg im 15. Jahrhundert, Tübingen 1992, 75, 95, 109–114, 175. – Wilhelm EBERHARD, Ludwig III. Kurfürst von der Pfalz und das Reich 1410–1427, Giessen 1896, 161–166. – NDB 15, 409–411.

51 Ludwigs Vater König Ruprecht soll der von Johannes Meyer referierten Liebenauer Tradition nach während eines Besuchs seiner Mutter bei der Schwiegermutter in diesem Kloster geboren worden sein. Nach der Reform wurde Liebenau pfälzisches Hauskloster. Ludwigs III. Schwester, seine achtjährige Tochter sowie weitere pfälzische Prinzessinnen wurden hier Nonnen, ebenso Margareta, die Tochter Graf Ulrichs V. von Württemberg († 1479). Der Kurfürst stiftete ein viermaliges Jahrgedächtnis für seine Familie: HILLENBRAND, Observantenbewegung (wie Anm. 7), 248f., 255. – Gundolf GIERATHS, Die Dominikaner in Worms (Der Wormsgau Beiheft 19), Worms 1964, 74f. – KEMPER, Studien (wie Anm. 49), 27f., 37, 48, 51. – ARMGART, Reformversuch (wie Anm. 49), 265.

Der Frage der Kirchenreform galt Ludwigs Aufmerksamkeit von Anfang an. Er unterstützte die Bemühungen König Sigmunds zur Einberufung des Konstanzer Konzils. Während des Konzils war der Kurfürst maßgebend an den Verhandlungen über die Beendigung des Papstschismas beteiligt⁵². Die Reform von Klerus und Orden spielte in Konstanz zwar nur eine untergeordnete Rolle, sieht man von der Versammlung der Benediktiner im Kloster Petershausen und den Privilegien für die französischen Franziskanerobservanten einmal ab. Nach dem Ende des Konzils ergriff Ludwig aber selbst die Initiative und erbat 1420 vom neuen Papst Martin V. ein Klosterreformprivileg, das die Äbte von Kastl und Maulbronn beauftragte, auf seinen Wunsch Klöster zu reformieren⁵³. Wie Ludwig erlangten damals auch die Erzbischöfe von Trier und Köln, der Herzog von Österreich und der Herzog von Bayern-Landshut Klosterreformprivilegien von Martin V. Die Schwerpunktsetzungen der Klosterreform waren in den einzelnen Territorien bzw. Diözesen unterschiedlich⁵⁴. In der Pfalz griff man auf die bereits bestehenden Reformzentren im Benediktinerkloster Kastl in der Oberpfalz und im Zisterzienserkloster Maulbronn zurück. Reformen in pfälzischen Zisterzienserklöstern und im Zisterzienserinnenkloster Königsbrück sind belegt⁵⁵. Die Männer- und Frauenklöster der Bettelorden hatte Martin V. in einer weiteren Urkunde des Jahres 1420 von der Reformvollmacht ausdrücklich ausgenommen⁵⁶. Wegen der Dominikanerinnenklöster nahm Ludwig III. daher wie erwähnt Kontakt mit dem Ordensgeneral der Dominikaner auf. Die Dominikanerobservanz und ihre Ziele waren dem Kurfürsten schon seit längerem bekannt. Als Führer der gregorianischen Partei im Reich arbeiteten der Kurfürst und seine Räte während des Konstanzer Konzils eng mit Kardinal Johannes Dominici als dem Vertreter Gregors XII. zusammen⁵⁷. Dominici war jedoch niemand anderes als der führende Kopf der italienischen Dominikanerobservanten und auch für die Brüder in Deutschland damals eine wichtige Bezugsperson. Ebenso gehörte der reformorien-

52 Vgl. unten Anm. 57. – EBERHARD, Ludwig III. (wie Anm. 50), 34–78. – RITTER, Heidelberger Universität (wie Anm. 50), 293f.

53 LOSSEN, Staat (wie Anm. 50), 153. – Zur indirekten Bedeutung des Konstanzer Konzils für die Klosterreform und die Maßnahmen der Landesherren nach 1418 Ansgar FRENKEN, Die Erforschung des Konstanzer Konzils (1414–1418) in den letzten 100 Jahren, in: AHC 25, 1993, 337–340.

54 Bernhard NEIDIGER, Papst Pius II. und die Klosterreform in Deutschland. Eine Problemskizze, in: Vita Religiosa im Mittelalter. Festschrift für Kaspar Elm, hg. v. Franz J. FELTEN u.a. (Berliner Historische Studien 31, Ordensstudien 13), Berlin 1999, 629–652, 632f.

55 LOSSEN, Staat (wie Anm. 50), 153–155. Zur Entwicklung zuletzt Joachim KEMPER, Ein Reformversuch Pfalzgraf Ludwigs IV. im Wormser Zisterzienserinnenkloster Nonnenmünster (1446/47), in: Der Wormsgau 21 (2002), 19–46. Im Reformkontext stand auch, dass Ludwig III. vom Zisterzienserkloster Otterberg verpfändete Handschriften auslöste und zurückschenkte: BACKES, Leben (wie Anm. 50), 112.

56 Petra WEIGEL, Matthias Döring als Minister der sächsischen Franziskanerprovinz (1427–1461). Untersuchungen zu den Ordensreformen des 15. Jahrhunderts, Diss. masch. Jena 2001, 36 (Druck in Vorbereitung). – Bullarium Ordinis Fratrum Praedicatorum, hg. v. Thomas RIPOLL u.a., Bd. 2, Rom 1730, 584, Nr. 64.

57 Walter BRANDMÜLLER, Das Konzil von Konstanz 1414–1418, 2 Bde., Paderborn 1991 und 1997, Bd. 1, 141, 184 (gemeinsamer Eintritt). – Hermann HEIMPEL, Die Vener von Gmünd und Straßburg (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 52), 3 Bde., Göttingen 1982, 332–350 sowie (zu Veners Konstanzer Gutachten zur Ordensreform) 371–378, 936–939. Zur unergiebigsten älteren Literatur über Dominici: FRENKEN, Erforschung (wie Anm. 53), 137. Vgl. jetzt Nirit Ben-Aryeh DEBBY, Renaissance Florence in the Rhetoric of two Popular Preachers. Giovanni Dominici (1356–1419) and Bernardino da Siena (1380–1444) (Late Medieval and Early Modern Studies 4), Brepols 2001. – HEUSINGER, Johannes Mulberg (wie Anm. 7), 92f.

tierte Ordensgeneral der Dominikaner Leonhard Dati von Florenz zu den Konstanzer Konzilsteilnehmern⁵⁸. Dementsprechend wandte sich Ludwig III. wegen der Reform von Liebenau an den ihm bekanntesten Ordensgeneral und nicht, wie die Stadt Basel, an den Provinzial. Von entscheidender Bedeutung für den Reformentschluss des Kurfürsten war aber auch das Vorbild des Basler Steinenklosters. Der Kurfürst stand damals mit Basel in engen Bündnisbeziehungen und war über die Vorgänge in der Stadt genau informiert⁵⁹. Im November 1425 half er dem Basler Rat, vom Abt des Zisterzienserklosters Otterberg bei Kaiserslautern zwei Reliquienhäupter für das Steinenkloster zu erwerben. Wenige Tage später bat Ludwig den Basler Rat um die Entsendung von Reformnonnen aus dem Steinenkonvent nach Liebenau⁶⁰.

Die Franziskanerobservanten wurden auf ausdrücklichen Wunsch von Ludwigs III. zweiter Frau Mechthild 1426 nach Heidelberg berufen⁶¹. Der Kurfürst ließ diese Maßnahmen durch Privilegien Martins V. absichern. Als erstes Franziskanerinnenkloster reformierte der neue Guardian des Heidelberger Klosters Nikolaus Caroli 1439 mit Vollmacht und auf Weisung des Basler Konzils Alspach im Elsass, das aufgrund der elsassischen Reichspfandschaft auf pfälzischem Territorium bzw. in dessen Einflussgebiet lag⁶². In den folgenden Jahren wurde in Südwestdeutschland die Reform der Franziskaner- und Klarissenklöster gerade von den pfälzischen Kurfürsten und den Grafen von Württemberg-Urach entscheidend gefördert, die den Pfalzgrafen durch die Heirat Graf Ludwigs mit Ludwigs III. ältester Tochter Mechthild eng verbunden waren. Klosterre-

58 Wie Anm. 10, 42. BRANDMÜLLER, Konzil von Konstanz (wie Anm. 57), Bd. 2, 208f., 214–220, 360. Über die engen Beziehungen des Ordensgenerals zu Papst Martin V., mit dem wiederum Ludwig III. auch wegen des Reformprivilegs und der Franziskanerreform in Verbindung stand, Walter BRANDMÜLLER, Das Konzil von Pavia-Siena 1423–1424, Paderborn 2002, 99–101, 108, 124, zur Teilnahme der Vertreter der Heidelberger Universität am Konzil von Pavia-Siena, dessen erster Präsident Leonhard von Florenz war, ebd., 18–21.

59 Ludwig trat im Juli 1423 dem von Basel und Straßburg geführten Oberrheinischen Städtebund gegen den Markgrafen von Baden bei. Auch zu den Ereignissen von 1409/10 hatte er Stellung genommen: GILOMEN-SCHENKEL, Henman Offenburg (wie Anm. 14), 65–72. – WACKERNAGEL, Basel (wie Anm. 14), 350, 365, 438–445. Umgekehrt wurden die Reformschwester für das Kloster in der badischen Stadt Pforzheim 1442 nicht aus einem oberrheinischen Kloster, sondern aus Nürnberg berufen: HILLENBRAND, Observantenbewegung (wie Anm. 7), 255.

60 HS IV/5, Bd. 2, 595, 590 (8./22. November). Die Entsendung der Nonnen lehnte der Basler Rat mit dem Hinweis auf die noch junge Reform ab.

61 Nach dem Bericht der Chronik des Franziskanerobservanten Glassberger gab der Kurfürst nach einer von seiner Frau durchweinten Nacht den Befehl zur Berufung der Observanten. Ein Franziskanerobservant war in Mechthilds savoyischer Heimat ihr Beichtvater gewesen. Ein erster Visitationsauftrag des Papstes erging im November 1425: LOSSEN, Staat (wie Anm. 50), 155–157 auch zur Mitwirkung von Professoren der Universität an den Reformmaßnahmen. – WEIGET, Matthias Döring (wie Anm. 56), 35–40. Die französischen Franziskanerobservanten waren dem Kurfürst und seinen Räten aber auch vom Konstanzer Konzil her bekannt.

62 Dazu und zum Folgenden Joseph BECKER, Geschichte der Reichslandvogtei im Elsass, Straßburg 1905, 238. – Bernhard NEIDIGER, Die Observanzbewegungen der Bettelorden in Südwestdeutschland, in: RJKG 11, 1992, 176–196, hier 186f. – Karl Suso FRANK, Das Klarissenkloster Söflingen (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm 20), Ulm 1980. – DEGLER-SPENGLER, Klarissenkloster (wie Anm. 25), 74ff. Zu den Beziehungen des Basler Konzils zu den observanten und konventualen Franziskanern der oberdeutschen Provinz WEIGEL, Matthias Döring (wie Anm. 56), 94–111. Zu der von Ludwig III. und Kardinal Caesarini 1433 geplanten, aber gescheiterten Reform des Franziskanerklosters Kaiserslautern: KEMPER, Studien (wie Anm. 49), 18. Neben Alspach wurden im württembergisch-pfälzischen Einflussbereich die Klarissenklöster in Heilbronn, Pfullingen und Ulm-Söflingen reformiert.

form sogar außerhalb der Grenzen des eigenen Territoriums in benachbarten Reichsstädten wurde hier über mehrere Generationen zum Familienanliegen von zwei Dynastien. Der Pfälzer Kurfürst Friedrich I. sorgte auch für die Reform des Franziskaner- und des Klarissenklosters in der Reichsstadt Heilbronn, Graf Eberhard d.Ä. von Württemberg, der Sohn Mechthilds, unterstützte die Bemühungen um die Einführung der Franziskanerobservanz in den Reichsstädten Schwäbisch Hall (Männerkloster) und Ulm (Klarissenkloster Söflingen).

Für die sich ausbildenden Observanzbewegungen der einzelnen Orden war diese Unterstützung der weltlichen Gewalt bei der Klosterreform von großer Bedeutung. Für die Landesherrschaft stellte die Klosterreform ein Element ihrer Kirchenpolitik dar, das in Bezug zu anderen Maßnahmen stand. Die Schwerpunkte der jeweiligen Kirchenpolitik, die natürlich auch Herrschaftsinstrument war, bestimmte der Landesherr im Zusammenspiel mit seinen Räten. Reformorientierte Kleriker, Ordensleute und nicht zuletzt Theologen und Juristen der Universitäten setzten so im geistlichen Bereich die Maßstäbe fest. Am deutlichsten wird der Zusammenhang zwischen Universitätstheologie und Klosterreform in Österreich. Albrecht V. ließ sich von den Professoren der Wiener Universität mit Nikolaus von Dinkelsbühl an der Spitze beraten, die im italienischen Reformkloster Subiaco das spirituelle Modell für die Benediktinerklöster des Landes gefunden hatten⁶³. In gleicher Weise pflegte Ludwig III. den Kontakt mit den Professoren der Heidelberger Universität⁶⁴. Aufgrund des Eintretens für die römische Obediens zur Zeit des Papstschemas gab es von Anfang an enge Beziehungen zwischen den Heidelberger Theologen und den Dominikanerobservanten. Nikolaus Böckeler aus Straßburg suchte im Malkaw-Prozess 1392 bei den Heidelberger Professoren ebenso Unterstützung wie 1405 Johannes Mulberg für sein Vorgehen gegen die Franziskanerterziarinnen im Basler Beginenstreit. Diese Kontakte setzten sich auch nach dem Ende des Schismas fort. Job Vener, der die Kirchenpolitik Ludwigs III. entscheidend prägte und auch beim Konstanzer Konzil die Fäden zog, wurde von Johannes Nider in Fragen der Wirtschaftsethik und des Wuchers kontaktiert⁶⁵. Das besondere Augenmerk sowohl der Dominikanerobservanten als auch der Heidelberger Theologen galt der Ketzerbekämpfung. 1425, also im Jahr der Reform von Liebenau, verurteilte die Heidelberger Universität den hussitischen Prediger Johann von Drändorf zum Feuertod. Ludwig III. hatte in Konstanz Hus zum Scheiterhaufen geführt. Gegen die böhmischen Hussiten zog er 1420/21 zu Felde⁶⁶. Ketzerbekämpfung und Klosterreform waren in der Pfalz

63 Alois MADRE, Nikolaus von Dinkelsbühl. Leben und Schriften (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters 40/4), Münster 1965, 29–35. – Dieter GIRGENSOHN, Die Universität Wien und das Konstanzer Konzil, in: Das Konzil von Konstanz, hg. v. August FRANZEN u.a., Freiburg 1964, 252–281, 277.

64 Marie Luise BULST-THIELE, Johannes von Frankfurt. Professor der Theologie an der Universität Heidelberg. Rat des Pfalzgrafen und Kurfürsten Ludwig III, in: Semper Apertus. 600 Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 1386–1986. Festschrift hg. v. Wilhelm DOERR, Bd. 1, Berlin 1986, 136–161. – RITTER, Heidelberger Universität (wie Anm. 50), 281, 339–341.

65 Michael TÖNSING, Johannes Malkaw aus Preußen (ca. 1360–1416). Studien und Quellen zu einem Streiter für die römische Obödiens während des Großen abendländischen Schismas, Diss. Mikrofilm Konstanz 1995, 53–118 (zu Böckeler: WEHRLI-JOHNS, L'osservanza [wie Anm. 48], 316). – HEUSINGER, Johannes Mulberg (wie Anm. 7), 55–58. – HEIMPEL, Vener (wie Anm. 57), 422–455. Über die Abhängigkeit Niders von Matthäus von Krakau: Matthäus von Krakau, De contractibus, hg. v. Matthias NUDING (Editiones Heidelbergenses 28), Heidelberg 2000, 27f. (Einleitung).

66 Hermann HEIMPEL, Drei Inquisitions-Verfahren aus dem Jahr 1425 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 24), Göttingen 1969, 22, 41f. – RITTER, Heidelberger Univer-

gleichermaßen Teil der angestrebten Erneuerung christlichen Lebens. Auch für Albrecht V. von Österreich wurde ganz entsprechend auf den Zusammenhang zwischen Klosterreform und Hussitenkreuzzug aufmerksam gemacht⁶⁷.

Die Territorialstaaten, zunächst die großen, dann auch kleinere, gingen im 15. Jahrhundert immer konsequenter daran, ihr Territorium zu arrondieren, ihre Herrschaftsausübung zu intensivieren und konkurrierende Jurisdiktionen von Ortsbischof und Ordensinstanzen auszuschalten. Observantenverbände, die zugunsten des geistlichen Lebens auf politischen Einfluss verzichteten, passten in dieses Konzept. Ein reformiertes Kloster setzte aber auch religiös Maßstäbe und war Anreiz, weitere Konvente durch die Einführung der Observanz dem neuen Vorbild anzugleichen. Schließlich begannen die Observanten der verschiedenen Orden in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts immer enger zusammenzuarbeiten. Die Grenzlinie zwischen observant und nicht observant wurde für sie wie auch für zahlreiche Vertreter der weltlichen Gewalt wichtiger als die Unterschiede zwischen den Orden. Die observanten Ordensleute verhielten sich gegenüber der weltlichen Gewalt keineswegs passiv, sondern warben allein oder ordensübergreifend und gemeinsam bei Städten, Landesherrn und Gläubigen für ihr Konzept von Reform und geistlichem Leben. Mit zunehmendem Erfolg wuchs ihr Einfluss gerade bei den Landesherrn.

Weltliche und geistliche Motive lassen sich bei den Klosterreformen des späten Mittelalters kaum trennen⁶⁸. Dieter Stievermann hat die Reform der württembergischen Dominikanerinnenkonvente zwischen 1475 und 1482 als Aktion des Territorialstaates und »Kulminationsphase« des landesherrlichen Einflusses charakterisiert⁶⁹. In der Tat bat Graf Ulrich von Württemberg-Stuttgart den Ordensgeneral um die Genehmigung der Reform der Dominikanerinnenklöster in seinem und im Landesteil seines Neffen Eberhard d.Ä. von Württemberg-Urach. Die Reformen wurden von observanten Brüdern im Beisein des jeweiligen Landesherrn oder seiner weltlichen Beauftragten durchgeführt. Die Reformen intensivierten den Einfluss der Landesherrn auf die Konvente. Beide Grafen wünschten die Reform aber nicht nur aus weltlichen, sondern auch aus geistlichen Motiven⁷⁰. Graf Ulrich hatte 1473 das Stuttgarter Dominikanerobservantenkloster gegründet, dessen Prior Johannes Pruser sein Beichtvater und geistlicher Ge-

sität (wie Anm. 50), 357–359 – Agnes GRAF, Winand von Steeg *Adamas collectancium aquilarum*. Ein Aufruf zum Kreuzzug gegen die Hussiten, in: *Umeni* 40, 1992, 344–351. – EBERHARD, Ludwig III. (wie Anm. 50), 125.

67 Karl-Friedrich KRIEGER, *Die Habsburger im Mittelalter*, Stuttgart 1994, 162. Eindeutig stellte Johannes Nider den Bezug zwischen Hussiten und ausbleibender Klosterreform her: HILLENBRAND, *Observantenbewegung* (wie Anm. 7), 219. Zur Wiener Universität und betr. Predigten auf Wunsch des Herzogs: MADRE, *Nikolaus von Dinkelsbühl* (wie Anm. 63), 26–29. – DERS., *Kardinal Branda an Nikolaus von Dinkelsbühl*. Eine Anweisung zur Kreuzzugspredigt gegen die Hussiten, in: *Von Konstanz nach Trient*. Festgabe für August Franzen, hg. v. Remigius BÄUMER, München 1972, 87–100. Vgl. Helmut RANKL, *Das vorreformatorische landesherrliche Kirchenregiment in Bayern 1378–1526* (*Miscellanea Bavarica Monacensia* 34), München 1971, 176f. Für Thüringen WEIGEL, *Matthias Döring* (wie Anm. 56), 40, 96, 109. Auch die Bemühungen des Basler Rates um die Einführung der Observanz im Steinkloster sind durchaus in diesem Rahmen zu sehen: wie Anm. 17.

68 Dieter MERTENS, *Monastische Reformbewegungen des 15. Jahrhunderts: Ideen – Ziele – Resultate*, in: *Reform von Kirche und Reich zur Zeit der Konzilien von Konstanz (1414–1418) und Basel (1431–1449)*, hg. v. Ivan HLAVÁČEK u.a., Konstanz 1996, 157–181.

69 STIEVERMANN, *Landesherrschaft* (wie Anm. 6), 261–286.

70 Zum Folgenden zuletzt Bernhard NEIDIGER, *Kirchliches Leben im spätmittelalterlichen Stuttgart*, in: *RJKG* 17, 1998, 213–228.

währmann bei der Reform der Frauenklöster war. Im Fall Eberhards d.Ä., der 1478 mit dem observanten Provinzial der Teutonia Jakob Fabri auch wegen der Tübinger Universitätsgründung in Kontakt stand, war die Reform der Dominikanerinnenklöster ein Baustein bei der Umsetzung des Konzepts strenger Observanz für alle Klöster des Territoriums. Maßstäbe hatten hier u.a. die Kartäuser, die Franziskanerreform und der Kontakt mit Theologen des Weltklerus gesetzt. Schließlich entsprachen die Reformen nicht nur den Interessen des württembergischen Territorialstaates und den religiösen Vorstellungen seiner Landesherrn, sie nützten in gleicher Weise den Dominikanerobservanten, die Einfluss auf die württembergischen Frauenkonvente ihres Ordens gewannen. Es lässt sich zeigen, dass die Dominikanerobservanten über mehrere Jahre unter großen materiellen Opfern auf dieses Ziel hingearbeitet hatten. Der von Graf Ulrich erwirkte Reformbefehl des Ordensgenerals bot nicht nur der Landesherrschaft, sondern auch den Dominikanerobservanten die benötigte Rechtsgrundlage zur Einführung der Observanz in den Frauenklöstern⁷¹.

Wie Eberhard d.Ä. von Württemberg-Urach maßen auch andere Landesherrn dem geistlichen Ziel, möglichst viele Konvente ihres Territoriums der Observanz zuzuführen, einen hohen Stellenwert zu. Die Sorge für den Gottesdienst und die Klosterreform wurde immer mehr als selbstverständliche Herrscherpflicht des Landesherrn angesehen⁷². Freilich respektierte man bei einer nicht geringen Zahl von Frauenklöstern nach wie vor deren Funktion als Versorgungsanstalt für Töchter des Adels. Dies galt insbesondere dann, wenn die betroffenen Familien aufgrund eines Dienstverhältnisses der Landesherrschaft eng verbunden waren⁷³.

Gerade die größeren Reichsstädte nahmen das Angebot der Observanten zur Klosterreform mit deutlicher Zurückhaltung auf⁷⁴. Überall sorgte der Rat zwar für Verbesse-

71 Zu entsprechenden Legitimationsproblemen der Bursfelder HAMMER, Reform (wie Anm. 5), 325, 376–380.

72 Wie Anm. 6 und Günther WARTENBERG, Herzog Albrecht der Beherzte als spätmittelalterlicher Christ und Herr der Kirche seines Landes, in: Herzog Albrecht der Beherzte (1443–1500), hg. v. André THIEME, Köln 2002, 197–212. – Wilhelm JANSSEN, Landesherrschaft und Kirche am Niederrhein im späten Mittelalter, in: Der Niederrhein zwischen Mittelalter und Neuzeit, hg. v. Jutta PRIEUR u.a. (Studien und Quellen zur Geschichte der Stadt Wesel 8), Wesel 1986, 9–42, hier 32–36. Markgraf Jakob von Baden verpflichtete in seinem Testament von 1453 seine Söhne auf die Klosterreform und seine Töchter, nur in ein reformiertes Kloster einzutreten. Im Hauskloster Lichtental amtierten nach der Reform auch Frauen bürgerlicher Abkunft als Äbtissinnen: Pia SCHINDELE, Die Abtei Lichtental, in: FDA 104, 1984, 19–166, hier 129, 132, 134.

73 Exemplarisch Thomas DOEPNER, Das Prämonstratenserinnenkloster Altenberg im Hoch- und Spätmittelalter. Sozial- und frömmigkeitsgeschichtliche Untersuchungen (Untersuchungen und Materialien zur Verfassungs- und Landesgeschichte 16), Marburg 1999. Selbst die Bursfelder respektierten bei Frauenklöstern zuweilen das Adelsprivileg und führten als Reformnonnen nur Frauen ein, die den Geburtsanforderungen entsprachen: HAMMER, Reform (wie Anm. 5), 247. Von den pfälzischen Dominikanerinnenklöstern blieb St. Lambrecht, das »Hauskloster des Ministerialenadels aus dem Neustadter Raum«, in das dann auch Neustadter Bürgerinnen eintraten, unreformiert: Kurt ANDERMANN, Studien zur Geschichte des pfälzischen Niederadels im späten Mittelalter, Diss. Mannheim 1981, Zitat 200f. – Klaus CONRAD, Die Geschichte des Dominikanerinnenklosters in Lambrecht, Heidelberg 1960, 56–58, 86–91. Zur gesellschaftlich notwendigen Funktion der Frauenklöster als Versorgungsanstalt Gisela MUSCHIOL, »Ein jammervolles Schauspiel...?« Frauenklöster im Zeitalter der Reformation, in: Frauen und Kirche, hg. v. Sigrid SCHMITT (Mainzer Vorträge 6), Wiesbaden 2002, 95–114, 99f.

74 Außer Betracht bleiben hier die Landstädte von Territorien, in denen die Politik des Landesherrn die Entwicklung bestimmte.

rungen in den Klöstern, aber oft nicht durch Berufung der Observanten, sondern in Zusammenarbeit mit den angestammten Verbänden der Provinz. Dafür lassen sich Gründe nennen, die zunächst vor allem die Männerkonvente der Bettelorden betreffen. Viele Städte hatten schon früh ihr Kirchen- und Klosterregiment ausgebildet und kontrollierten gerade die Mendikantenkonvente nicht nur in weltlichen, sondern etwa hinsichtlich des Predigtangebotes auch in geistlichen Belangen. Die Observantenvikare waren für sie, anders als für die Landesherren, nicht weniger auswärtige geistliche Instanzen als Ordensgenerale und Provinziale. Zudem konnte die Auswechslung der Konvente bei Einführung der Observanz wegen enger Verwandtschaftsbeziehungen immer noch zu innerstädtischen Unruhen führen. Das Bekenntnis zu den Konventualen fiel den Städten leicht, weil diese am Ende des 15. Jahrhunderts theologisch in guter Verfassung waren und den Vergleich mit den Observanten nicht zu scheuen brauchten⁷⁵. Trotzdem ist es eine nach wie vor offene Frage, warum Nürnberg und Basel sich den Observanten der Bettelorden begeistert öffneten, Augsburg, Straßburg, Zürich und andere wichtige Städte aber nicht. Ein pauschaler Vergleich der sozialen Schichtung oder der Zusammensetzung des Machthaberkreises dieser Städte führt, soweit ich sehe, nicht weiter, ebenso wenig die Theorie, dass ein Machtwechsel im Rat die Einführung der Observanz begünstigte. Letzteres würde zwar für Basel, nicht aber für Nürnberg passen. In Nürnberg setzten die Gründung eines Kartäuserklosters 1385 und die Reform des Dominikanerklosters 1396 nach dem Vorbild von Venedig die Maßstäbe. Auch in Basel wurde zunächst ein Kartäuserkloster gegründet, dann die Dominikanerobservanz eingeführt⁷⁶. Das Konzil gab dem Reformgedanken in Basel weiteren Aufschwung. In Augsburg kam es demgegenüber weder im Dominikanerkloster noch im Franziskanerkloster zur Reform. Der Rat sah diese Konvente offenbar als funktionstüchtig an. In Straßburg blieben alle männlichen Mendikantenkonvente unreformiert.

Hinsichtlich der Nonnenkonvente der Bettelorden scheinen für die Städte vor allem zwei Kriterien maßgebend gewesen zu sein. Zum einen hatte die Haltung des Rates zur Observanz in den Männerklöstern Auswirkungen auf seine Beurteilung der Verhältnisse in den Frauenklöstern. Die Räte von Zürich oder Augsburg, die den Dominikanerobservanten die Reform der örtlichen Konvente ihres Ordens ausdrücklich verwehrten, beriefen sie auch nicht zur Reform der Frauenklöster. In anderen Städten wie Basel, Nürnberg, Ulm oder Heilbronn gab es einen engen Zusammenhang zwischen der Einführung der Observanz im Franziskanerkloster und der Reform des örtlichen Klarissenkonventes. Gleiches gilt z.B. für die Dominikaner und die Dominikanerinnen in Schwäbisch Gmünd. Zum anderen orientierten sich die Städte bei der Reform von Frauenklöstern ganz offenbar auch am Bedarf an Eintrittsmöglichkeiten in observante bzw. konventuale Konvente. Wichtig war zudem, wie der Rat der Tatsache gegenüberstand, dass reiche Frauen und insbesondere Witwen die Stadt mit ihrem Vermögen verließen, um in einen auswärtigen observanten Konvent einzutreten, wenn eine entsprechende Möglichkeit vor Ort nicht bestand.

In Basel scheint der Bedarf durch die Reform des Steinenklosters von 1423 zunächst in etwa gedeckt gewesen zu sein. Ins relativ nahegelegene Dominikanerinnenkloster

75 Vgl. NEIDIGER, Observanzbewegungen (wie Anm. 62), 185f., 193–196.

76 Über Nürnberg und Basel NEIDIGER, Selbstverständnis (wie Anm. 7), 79–83. Zu der von dem Großhändler Jakob Zibol nach Nürnberger Vorbild gestifteten Basler Kartause: WACKERNAGEL, Basel (wie Anm. 14), Bd. 2/2, 800f. Zur Förderung der Dominikanerobservanz durch den Ordensgeneral der Kartäuser Stefano Maconi (1398–1409) und den durch ihn vermittelten Kontakten Albrechts IV. von Habsburg zu den Dominikanerobservanten in Venedig WEHRLI-JOHNS, L'osservanza (wie Anm. 48), 296, 309f. Eine Kartause gab es allerdings auch in Straßburg.

Schönensteinbach jedenfalls gingen zwischen 1431 und 1468 nur sechs Baslerinnen⁷⁷. Demgegenüber traten aus dem fernen Nürnberg in den Jahren 1420 und 1425, also vor der Reform des Nürnberger Katharinenklosters, wenigstens vier Frauen, aus Augsburg zwischen 1411 und 1431 sieben Frauen, zumeist Nonnen des dortigen Katharinenklosters, in Schönensteinbach ein⁷⁸. Beim Dominikanerinnenkloster St. Katharina setzte der Augsburger Rat 1441 zusammen mit dem reformfreundlichen Provinzial Nikolaus Notel jedoch ohne Zuziehung der Observanten eine Verschärfung der Klausur durch, die freilich bald wieder gemildert wurde. In der Folge wurden drei Augsburgerinnen Nonnen im observanten Dominikanerinnenkloster Pforzheim. Einer von ihnen gab der Rat 1444 ein Empfehlungsschreiben mit. Ähnlich hatte der Rat zuvor schon der ehemaligen Priorin des Katharinenklosters Katharina Langmantel den Wechsel nach Schönensteinbach ausdrücklich genehmigt. Nachdem das Ulmer Dominikanerkloster 1465 reformiert worden war, nutzten Ulmer Frauen aus Patriziat und am Stadtreform beteiligten Zunftfamilien nach 1478 die Möglichkeit, in die observant gewordenen württembergischen Dominikanerinnenklöster einzutreten⁷⁹. Der Nürnberger Rat ordnete demgegenüber 1428 die Reform des Katharinenklosters an, weil die reiche Witwe Kunigunde Schreiber wie andere Nürnbergerinnen vor ihr Nonne in Schönensteinbach zu werden wünschte, was für die Stadt den Verlust ihres Vermögens bedeutet hätte⁸⁰. In Straßburg wurde 1431 nach heftigen innenpolitischen Auseinandersetzungen die Reform von St. Nikolaus in Undis durchgesetzt. Die Einführung der Observanz im Dominikanerinnenkonvent St. Agnes erzwangen dann 1464, wie jetzt Sigrid Schmitt gezeigt hat, die politisch führenden Ammeisterfamilien zusammen mit der Familie Zorn aus dem Patriziat. Nach der Reform gehörten dem von Zorn-Töchtern als Priorinnen geleiteten Konvent von St. Agnes vor allem Frauen aus zünftigen bzw. aus Ammeisterfamilien an. Demgegenüber dominierten im nichtreformierten Dominikanerinnenkloster St. Marx weiter der Adel und das Patriziat⁸¹.

77 THORR, Dominikanerinnen (wie Anm. 20). Nach 1465 spielte auch das von den Basler Dominikanerobservanten wiedereingerichtete observante Dominikanerinnenkloster Gebweiler eine Rolle. Hier trat Sophia Tscheckabürlein († 1495) ein, deren Bruder Hieronymus (1461–1536) Prior der Basler Kartause war. Die Schwester ihres Vaters war 1439 als Witwe zusammen mit ihrer Tochter ins Steinenkloster eingetreten. Auch Ursel Keßlerin, Tochter des Malers Hans von Schlettstadt, wurde Nonne in Gebweiler: Dazu und zu den Eintritten von Baslerinnen in Klöster anderer Orden SIGNORI, Vorsorgen (wie Anm. 28), 331, 259, vgl. SIGNORI, Seiten (wie Anm. 23), 158, für die Klarissen DEGLER-SPENGLER, Klarissenkloster (wie Anm. 25), 77.

78 THORR, Dominikanerinnen (wie Anm. 20). Zum Folgenden GRAF, Ordensreform (wie Anm. 46), 104–107. – Rolf KIESSLING, Bürgerliche Gesellschaft und Kirche in Augsburg im Spätmittelalter (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg 19), Augsburg 1971, 66, 270, 297–300. – Leo JUHNKE, Bausteine zur Geschichte des Dominikanerinnenklosters St. Katharina in Augsburg mit Berücksichtigung von Patriziat, Reform und Geistesleben, in: Jahresbericht der Oberrealschule Augsburg 1957/58, Augsburg 1958, 60–110, hier 81f.

79 Ulrich P. ECKER, Die Geschichte des Klosters S. Johannes-Baptista der Dominikanerinnen zu Kirchheim u. Teck, Diss. Freiburg/Brsg. 1985, 163, 128–130. Außer den Ulmerinnen traten einige Adelige, darunter eine Nonne aus Sirnau und eine Stiftsdame aus St. Stephan in Augsburg, und Mitglieder der bürgerlichen württembergischen Ehrbarkeit insbesondere aus Stuttgart in Kirchheim ein. Vor der Reform waren umgekehrt sechs Nonnen aus Kirchheim ins observante Kloster Sylo in Schlettstadt gewechselt.

80 SCHNEIDER, Bibliothek (wie Anm. 33), 70–82, 75f.

81 Sigrid SCHMITT, Geistliche Frauen und städtische Welt. Kanonissen – Nonnen – Beginen und ihre Umwelt am Beispiel der Straßburger Frauenkonvente im Spätmittelalter. Habil. masch. Mainz 2001, 227–262 (Veröffentlichung in Vorbereitung). Für die Unterschiede der Entwicklung in

Mit der vorliegenden Studie wurde vor allem am Beispiel der frühen Dominikanerinnenreform zu zeigen versucht, dass die Bemühungen um die Einführung der Observanz in Frauenklöstern nicht isoliert vom Kontext der gesellschaftlichen und religiösen Entwicklung in den einzelnen Städten und Territorien betrachtet werden dürfen. Gerade in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts ging es neben regeltreuem Leben, Gebet und Memoria auch um neue zeitgemäße Frömmigkeitsformen für Nonnen und Laien sowie die Förderung des Bildungsaufbruchs der Laien im geistlichen Bereich. Ebenso konnten Reformen der Versuch sein, dem Verfall des religiösen Lebens gegenzusteuern und der als drohend empfundenen Gefährdung der Zeit durch eine Intensivierung des Gottesdienstes Herr zu werden⁸².

Reformunwillige adelige Klosterfrauen wiesen die Observanz aufgrund der geforderten Lebensumstellung als »sittenwidrigen Rechts- und Traditionsbruch« zurück⁸³. Bemerkenswert ist aber, welche Anziehungskraft die von den Observanten neu definierte *Vita religiosa* in den Frauenklöstern während des ganzen 15. Jahrhunderts nicht nur auf das reiche Bürgertum und das ritterliche und bürgerliche Patriziat der Städte, sondern vielfach auch auf den landsässigen Adel und sogar den Hochadel ausübte⁸⁴. Inwieweit dabei der ausschlaggebende Grund für den Klostereintritt der Wunsch der betreffenden Frau, die Frömmigkeitsprägung ihrer Familie oder die vermögensrechtliche Überlegung ihrer Verwandten war, die das betreffende Mädchen im observanten Kloster besonders sicher verwahrt sehen wollten⁸⁵, kann nur von Fall zu Fall überprüft werden. Attraktiv machte die observanten Frauenklöster des Dominikaner- und des Franziskanerordens auch in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die seelsorgerische Betreuung durch hervorragende Brüder des betreffenden Ordens und die gut organisierte Versorgung mit für die Andacht geeigneten Texten und entsprechendem Bildmaterial. Gerade die observanten Dominikanerinnenklöster blieben so auch in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts Zentren des Gebrauchs und der Verbreitung von Frömmigkeitsliteratur. Ebenso kam jedoch der *Devotio moderna* in ihren verschiedenen Ausprägungen, den Reformbewegungen der anderen Orden, der Wiener Universität, dem Huma-

Straßburg und Basel (wie Anm. 19–29) kann eine Rolle gespielt haben, dass in Straßburg aufgrund des Widerstands der Zünfte auch den Ammeisterfamilien der Aufstieg ins Patriziat verwehrt blieb, während in Basel ein Wechsel zwischen Zunftzugehörigkeit und Achtbürgertum möglich war.

82 Peter SCHUSTER, Die Krise des Spätmittelalters. Zur Evidenz eines sozial- und wirtschaftlichen Paradigmas in der Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts, in: HZ 269, 1999, 19–55, 41–46. Hinweise von kunsthistorischer Seite: Kunst um 1400 am Mittelrhein. Ein Teil der Wirklichkeit. Ausstellungskatalog Liebighaus Museum alter Plastik Frankfurt am Main 1975/76, Frankfurt 1975, 64–97.

83 SCHREINER, Mönchsein (wie Anm. 5), 609 (mit Zitat). – MERTENS, Reformbewegungen (wie Anm. 68), 180.

84 Wie Anm. 9, 51, 72 sowie für Basel 19–28.

85 Zur »Abschichtung und Versorgung der unverheirateten Töchter« gerade in Klöstern mit funktionierender Klausur: Karl-Heinz SPIESS, Familie und Verwandtschaft im deutschen Hochadel des Spätmittelalters (VSWG Beihefte 111), Stuttgart 1993, 370–379. – Sigrid SCHMITT, Zwischen frommer Stiftung, adeliger Selbstdarstellung und standesgemäßer Versorgung. Sakralkultur im Umfeld von Rittersitzen, in: Rittersitze, hg. v. Kurt ANDERMANN (Kraichtaler Kolloquien 3), Tübingen 2002, 11–44, hier 15ff. mit Beispielen auch aus dem städtischen Bereich. Über Einweisungen von Mädchen ins Steinkloster gegen ihren Willen: SIGNORI, Vorsorgen (wie Anm. 28), 227. Ohne Unterstützung durch weltliche Gewalt oder eigene Familie war es für eine Nonne kaum möglich, in einen observanten bzw. einen konventualen Konvent zu wechseln: SCHMITT, Geistliche Frauen (wie Anm. 81), 262–266.

nismus, Weltklerikern, Laien und selbst den Konventualen der Bettelorden⁸⁶ für die Versorgung von Nonnen und Laien mit moderner religiöser Literatur große Bedeutung zu. In Augsburg dürfte die Einführung der Melker Reform im Benediktinerkloster St. Ulrich und Afra auf Wunsch des Rates eine wichtige Rolle gespielt haben⁸⁷. Bezüge zu St. Katharina ergeben sich schon deshalb, weil der Rat die Reform von St. Ulrich und Afra wie die Maßnahmen zur Verschärfung der Klausur in dem Dominikanerinnenkloster fast gleichzeitig in den Jahren 1440/41 einleitete. In Straßburg wiederum predigten in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts nicht nur Ordensleute in den Frauenklöstern, sondern auch prominente Reformweltkleriker wie Engelinus Becker oder Geiler von Kaysersberg. Sammlungen von Geilers Predigten waren auch in Nonnenkonventen verbreitet⁸⁸.

86 Hagiographische Literatur zu Katharina von Siena z.B., die 1380 verstarb, 1461 heilig gesprochen wurde und aufgrund ihrer Verbindung zu Raimund von Capua eine zentrale Leitfigur der Dominikanerobservanten war, wurde auch von nichtdominikanischen Orden und Laien verbreitet: Werner WILLIAMS-KRAPP, Kultpflege und literarische Überlieferung, in: Hagiographie im Kontext, hg. v. Dieter R. BAUER u.a. (Beiträge zur Hagiographie 1), Stuttgart 2000, 241–244. Ihre Legende schrieben auch konventuale Augsburger Dominikanerinnen ab: JUHNKE, Bausteine (wie Anm. 78), 83f. Ebenso wurde Katharina von Siena im nichtreformierten Zürcher Dominikanerinnenkloster Oetenbach 1462 ein Altar geweiht: HS IV/5, Bd. 2, 1024.

87 GRAF, Ordensreform (wie Anm. 46), 127–132. Zum reichen deutschsprachigen Schrifttum in der Bibliothek von St. Ulrich und Afra auch Helmut GIER, Kirchliche und private Bibliotheken in Augsburg im 15. Jahrhundert, in: Literarisches Leben (wie Anm. 46), 82–99, 93f. Zu geistlichen Neigungen der Augsburger Humanisten ebd., 95–98.

88 Die von Geiler von Kaysersberg anlässlich seines Aufenthaltes in Augsburg gehaltenen Predigten sind z.B. in den Zisterzienserinnenklöstern Zimmern bei Nördlingen und Kirchheim im Ries, in den Reuerinnenklöstern in Freiburg und Straßburg sowie in Straßburger und Colmarer Dominikanerinnenkonventen überliefert: Herbert KRAUME, Die Gerson-Übersetzungen Geilers von Kaysersberg (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 71), München 1980, 107–119 mit weiterer Literatur.